

Homilie über Ps 118 am 13. 2. 2016 in Bad Freienwalde (Malche)

BENEDICTUS QUI VENIT IN NOMINE DOMINI

Liebe Schwestern und Brüder!

„**Gesegnet**, der kommt im Namen des Herrn“ – dieser Satz gehört zu dem unvergeßlichen Bestand der Liturgie. Er begegnet während der Feier des hl. Abendmahls – im SANCTUS, dem Gesang, mit dem die Gemeinde die vom Liturgen, von der Liturgin gesprochene PRAEFATIO – d. i. die ‚Vorrede‘ – beantwortet.

„Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!“
 Voll sind Himmel und Erde seiner Herrlichkeit.
 Hosianna in der Höhe!
Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herren!
 Hosianna in der Höhe!“

Was macht diese Worte so unvergeßlich? Was besagt ihre Unvergeßlichkeit? Wir alle wissen es, sonst wären wir nicht hier. Die regelmäßige Wiederkehr dieser Worte ist Trost; sie erneuert unser Weltvertrauen.

Die Worte der Liturgie erinnern uns an die Liebe, mit der Eltern und Geschwister uns das Sprechen beibrachten. Als wir das Wort mit der Sache, auf die sie mit der Hand deuteten, zusammenhielten und unversehens begriffen, was ‚be-deuten‘ ist, stieg in uns eine Freude auf, in der Erkenntnis, Liebe und Dank nicht voneinander zu unterscheiden waren. Wir hatten die Fähigkeit des Identifizierens, des Wiedererkennens gewonnen. Diese Fähigkeit stellte uns an ihre Seite und relativierte zugleich die Abhängigkeit, die bisher in unserem Verhältnis zu ihnen das erste Wort gehabt hatte. Es war der Beginn der Freiheit und z u g l e i c h der Beginn unserer Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, am allgemeinen Leben. Tausendmal wiederholten wir das Wort, das wir zuerst verstanden hatten – voller Freude, aber auch mit einem Staunen, einer Art von Ehrfurcht vor der Verbindung der Sache mit dem Namen; denn darin ist auch ein Geheimnis. Und in die so gewonnene Zuversicht der Erkenntnis ging die Freude und das durch sie bestätigte Vertrauen auf die Eltern ein. Dies Vertrauen gehört zum sozialen Leben – als eine seiner Bedingungen und als Moment seines Klimas. Um seinetwillen muß man die Sprache achten und vor Verhöhnung bewahren, denn sie ist das Gefäß dieses Vertrauens; sie macht und hält es allgemein.

Von hier zurück zur Liturgie: Gewiß, i h r Klima ist Gottesgedenken – Gebet zu dem Gott, der sich seiner zureichenden Erkenntnis entzieht und verborgen bleibt. Doch auch die Worte der Liturgie werden mit der Freude des

Wiedererkennens aufgenommen. Wir teilen miteinander den Eindruck, daß dies Wiedererkennen bei den Menschen, je älter sie werden, eine um so größere Bedeutung annimmt. Was wird da wiedererkannt, wenn Gott der Unerkennbare, das Geheimnis bleibt? Die Worte der Liturgie lassen uns den Zustand wiedererkennen - wiederherstellen -, in den wir geraten, wenn wir empfinden, daß wir uns Gott nähern. Darin werden zwei Gedanken miteinander verbunden: Wir nähern uns dem Unerkennbaren - Gott ist das „Geheimnis der Welt“¹. Je näher wir ihm kommen, um so deutlicher wird uns, daß wir ihn nicht erkennen können. Und der andere Gedanke: Es gibt nichts und niemanden, dem wir uns so anvertrauen können wie Ihm. Er kommt uns näher als selbst die Eltern, die uns zu sprechen lehrten. Denn in der Energie, die uns dahin führte, daß wir erkannten, was Bedeuten heißt, war S e i n Geist. Er ist das Vertrauteste - die Energie des Vertrauens - und bleibt dabei immer der unbekannte Gott.

Darum kann er Menschen, die einander fremd sind, zum Vertrauen verbinden. Es kann im Nu geschehen. Liebe Schwestern und Brüder, das BENEDICTUS - „Gesegnet, der kommt im Namen des Herrn!“ - ist ein Zuruf, ein Gruß, der im Nu solch Vertrauen schafft. Man erkennt es an der Fortsetzung: „Von Gottes Haus kommt euch Segen.“ Man kann auch - zugegeben, wörtlicher - übersetzen: „Wir segnen euch vom Hause des Herrn.“ Da steht eine Gruppe am Tempel, um die ankommenden Gäste des Festes, die Wallfahrer zu begrüßen - zu segnen. Sie steht am Tor des Tempels. Nach Vers 19 hat zuvor einer der Ankommenden der Empfangsgruppe zugerufen: „Tut auf das Tor der Gerechtigkeit! Laßt mich ein, daß ich danke dem Herrn!“ Und die Gruppe hat geantwortet: „Hier ist das Tor des Herrn für seine Gerechten.“ Darauf wieder der Ankommende: „Dank sei dem, der mich gebeugt und mir zur Rettung wurde.“ Darauf die Einheimischen, ihn und Gott rühmend: „Ein Stein, von den Maurern verworfen - er wurde zum Schlußstein.“² Es kommt von Gott - ein Wunder vor unsern Augen.“ Sie sehen, es handelt sich um ein Gespräch. Der Psalm wurde als Wechselgesang dargeboten.

Liebe Schwestern und Brüder, wir wissen, daß dieser Psalm zum Ritual des Wallfahrts-, des Pessachfestes gehörte. Mit seinen Worten wurde j e d e r der ankommenden Pilger begrüßt. Darin liegt der Grund dessen, daß sie im Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem begegnen - einer der nicht häufigen Züge, den a l l e vier Evangelien miteinander teilen, woran man sieht, wie wichtig er ihnen ist. Jesus kam nach Jerusalem als Pilger, als Teilnehmer am Pessachfest. Die alttestamentliche Wissenschaft nimmt darüber hinaus an, daß es sich bei dem Fest, zu dessen Begehung der Psalm ursprünglich gehörte, um

¹Cf. das gleichnamige Buch von Eberhard Jüngel: „Gott als Geheimnis der Welt“. 6. Auflage Tübingen 1992.

²Bildlich integrieren sie den Ankommenden derart in die heilige Architektur des Tempels!

ein Dankfest (mit Opfer) handelte – ein Fest zum Dank für die Rettung eines einzelnen aus Not und Bedrängnis. So zeigen es die zweite, dritte und vierte Strophe – V. 5 bis 18. „Sie belagern, ja, sie belagern mich; ich schlag' eine Bresche im Namen des Herrn.“ Und ein wenig später: „Mein Sieg ist Gott, mein Lied. Er ist meine Rettung.“ Dieser Zug muß in der Zeit Jesu nicht vergessen worden sein. Er floß aber mit dem geschichtlichen Inhalt des Pessachfestes zusammen – dem Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. „Ich schlag' eine Bresche im Namen des Herrn!“

Nun ist es Jesus, der zum Tempel hinaufzieht; er wird von vielen Menschen begleitet. Und wie sie ihn am Tor des Tempels ankommen sehen, müssen sie unwillkürlich an David denken. Denn es war der König David, der den Berg Zion einst erobert hatte – mitsamt dem Heiligtum, das sich schon damals dort befand. Der Tempel und David gehörten zusammen; sie standen für die einstige Integrität und Größe des Königreichs, das Israel vereinigt und neu konstituiert hatte. Und jetzt ist es Jesus, der vor diesem Tempel steht. Die Hoffnung seiner Begleiter kommt auf ihren Höhepunkt: Ja, seht ihn dort stehen, er ist der andere David, der neue König, der das Volk Israel wiederherstellen wird! „Gesegnet sei das Königreich unseres Vaters David, das da kommt!“ (Mc 11, 10) Das ist jetzt der einzig angemessene, der notwendige Zusatz zu Psalm 118, zu dem Wallfahrtslied. Unwillkürlich fließt der Inhalt des Festes – die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten – mit diesem Anblick – Jesus am Tor des Tempels – zusammen: neue Befreiung, erneuertes Königtum!

Und dann bricht die Feier. Das Markus-Evangelium fährt fort: „Und er kam nach Jerusalem in den Tempel. Er schaute sich ringsum alles an und ging, da es schon spät war, mit den Zwölfen nach Bethanien hinaus.“ Nichts – kein Staatsakt, keine Ausrufung zum König, kein Eingreifen Gottes. Nichts – sang- und klanglos verläßt Jesus, nachdem er – wie ein unbeteiligter Tourist – alles angesehen hat, Tempel und Stadt und begibt sich nach Bethanien, ins Asyl der Aussätzigen, als wollte er sagen: „Hierher, zu den Kranken, gehöre ich – h i e r ist mein Platz.“ Vielleicht will er sich dort auch dem Zugriff der Behörden entziehen. Wo ist nun die Festesfreude, die Freude des Rettungspsalms?

Der Psalm hat enttäuscht; alles Bedeuten, alle sprachliche Verständigung scheint verloren. Die Menge derer, die Jesus begleitet hatten, ist zerfallen und in die Chaosangst der Kinder, die noch nicht zu sprechen gelernt haben, zurückgefallen. Wo sind nun Hoffnung und Vertrauen?

Liebe Schwestern und Brüder, diese Frage, diese Enttäuschung gehört zum Ursprung der Kirche. Laßt uns in diesen Tagen darüber nachdenken, wie es den Jüngern gelang, diese

Enttäuschung, diesen traumatischen Choque zu bearbeiten und darüber hinaus zu kommen. Vergessen haben sie ihn nicht - sie konnten ihn nicht vergessen; so viel bezeugt das BENEDICTUS, das man nicht nachsprechen kann und soll, ohne sich an den geschichtlichen Augenblick zu erinnern, über den wir nachdenken. Aber es bezeugt noch mehr: Sie haben mit Gottes Hilfe einen Weg gefunden, der ihnen eröffnete, in welchem Sinne Jesus *d e n n o c h* der Diener Gottes und der Vorbote Seines Reiches gewesen war. Dieser Weg hat die Erinnerung an den Inhalt des Pessachfestes, die Befreiung Israels aus der ägyptischen Fronherrschaft, nicht verdeckt und überboten, sondern bestätigt. Amen.